

## 7. Sekundärliteratur

### Halle als Ausgangspunkt der deutschen Russlandkunde im 18. Jahrhundert.

Winter, Eduard

Berlin, 1953

#### 2. In der nachpetrinischen Zeit

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

die Aufklärung, auch den Hallensern gegenüber, wenn sie seiner Meinung nach der Aufklärung untreu zu werden drohten.

Am 28. Januar 1725 starb *Peter*. Die Leichenrede begann *Prokopovič* mit den erschütternden Worten: „Was ist geschehen, was müssen wir erleben, was tun wir? Wir begraben *Peter den Großen*. Wer ist aber *Peter der Große*? Er ist derjenige, der Rußland von den Toten auferweckte oder besser der Rußlands Neugeburt bewirkte<sup>1)</sup>.“ Niemand wußte besser den ungeheuren Verlust für Rußland zu würdigen als seine engsten Mitarbeiter.

## 2. In der nachpetrinischen Zeit

Am schwersten mußte *Prokopovič* selbst den Verlust empfinden. Nach der kurzen Regierung *Katharinas I.* folgte die Herrschaft der Reaktion unter *Peter II.* und seiner Ratgeber, vor allem der *Dolgorukij*, die das 17. Jahrhundert im Rußland des 18. Jahrhunderts wiederherstellen wollten. *Peter II.* war der Sohn *Alexejs* und sollte das durchführen, was sein Vater anstrebte: den Kampf gegen die russische Aufklärung. Für diese und vor allem für *Prokopovič* kamen nun schwerste Jahre.

*Prokopovič* hatte schon, als er 1716 Archimandrit an dem Spasskijkloster in Petersburg wurde, große Schwierigkeiten von seiten der kirchlichen Obrigkeit. Um seine bevorstehende Wahl zum Bischof zu verhindern, verdächtigte ihn der Patriarchatsverweser *Javorskij* der Häresie. Er wandte sich an andere russische Bischöfe mit dem Hinweis auf angebliche Irrtümer in den lateinischen und russischen Schriften des Kiever Professors<sup>2)</sup>. In einem Briefe<sup>3)</sup> an die Professoren der Kiever Akademie spricht *Theophan* von den Bemühungen seiner Gegner, ihn zu einem Ketzer zu machen. Der „Rjazaner“, darunter versteht *Prokopovič* den Bischof von Rjazan, *Javorskij*, habe „durch seinen Emissär *Lopatinskij*“ ein Gutachten anfertigen lassen, in dem er nachzuweisen versuche, daß die Theologie *Theophans* Häresien enthalte. Als *Javorskij*, der diesem Gutachten zugestimmt hatte, gezwungen wurde, Stellung zu nehmen, behauptete er, das Gutachten gar nicht gelesen zu haben. Er zog die in dem Gutachten ver-

<sup>1)</sup> Vgl. *Lacrymae Roxolanae*, Hamburg 1726, auch deutsch „Rußlands Tränen“, ebd.

<sup>2)</sup> I. Čistovič, Решиловское дело, besonders Anhang No. 1, wo das Schreiben *Javorskijs* wiedergegeben ist

<sup>3)</sup> Vgl. *Epistolae Theophanis Prokopowicz*, Moskau 1776, S. 13ff.

tretenen Behauptungen zurück. Dem Vorwurf der Häresie mußte *Prokopovič* unbedingt begegnen, da er dadurch in seiner Existenz ernstlich bedroht war. Noch wenige Jahre vorher, im Jahre 1689, mußte der deutsche Schwärmer *Kuhlmann* in Moskau auf Grund der Anklage auf Häresie den Scheiterhaufen besteigen. Die Weihe *Theophans* zum Bischof von Pskov konnte nach dem Rückzug des „Rezaner“ nicht mehr wegen Häresieverdacht verweigert werden, wenn auch *Javorskij* sich aus Gesundheitsgründen an der Bischofsweihe nicht beteiligte.

Vor seiner Auseinandersetzung mit *Prokopovič* führte *Javorskij* einen anderen Glaubensprozeß gegen den Arzt *Tveritinov* (*Tverentinov*), den er vor allem wegen dessen entschiedener Ablehnung der Bilderverehrung der Verbreitung protestantischer Ideen beschuldigte. *Peter I.* suchte dem aufgeklärten Arzt wenigstens das Leben zu retten. Die Mönche sollten ihm die Unrichtigkeit seiner Überzeugungen beweisen. Als Protest gegen diese Bekehrungsversuche zerhackte einer seiner Anhänger ein Heiligenbild. Jetzt konnte dieser *Tveritinov*-Schüler, der nicht wenig gerade von den Hallensern im Sinne der protestantischen Aufklärung angeregt worden war, selbst vom Zaren nicht mehr gerettet werden. *Foma Ivanov* wurde Anfang 1715 auf dem Roten Platz öffentlich als Ketzer verbrannt. *P. Müller* gab als Augenzeuge einen erschütternden Bericht von dem aufschreckenden Vorgang<sup>1)</sup>. Es zeigte sich, wie gefährlich es war, für die Aufklärung entschieden aufzutreten und gegen sinnlose Gebräuche vorzugehen.

*Tveritinov* selbst blieb unter der strengen persönlichen Aufsicht des Patriarchatsverwesers. In einem neuerlichen Ketzerprozeß, der vor dem Senat stattfand, kam es freilich auch zu einem dem Kläger unerwarteten Skandal, indem *Tveritinov* nachwies, daß ein dem *Javorskij* gewidmetes Werk des Erzbischofs *Johann Maximovič* Богомыслие на пользу правоверным (Gottesgedanken zum Besten der Rechtgläubigen) eine Übersetzung des Werkes *Meditationes sacrae* des deutschen Lutheraners *Johann Gerhard* war, das schon 1664 in Frankfurt erschienen war. Der Erzbischof hatte nur die Widmung und Einleitung geschrieben. Die „Gottesgedanken“ waren 1710 in erster und 1711 in zweiter Auflage erschienen. Der 1714/15 geführte Prozeß ist sichtlich im Zusammenhang mit dem Vorgehen *Javorskij*s gegen *Prokopovič* noch einmal vor den Senat gebracht worden, denn in einem Senatsbeschuß vom 5. Oktober 1720 wurde vermerkt, daß in dem Buche „Gottesgedanken“ eine Reihe von lutherischen Irrtümern enthalten sei. Es ging ein Gelächter durch ganz Europa, sobald bekannt wurde, daß der Hüter der Orthodoxie und der erbitterte Feind des Protestantismus sich selbst ein Buch widmen ließ, das in der Hauptsache die Übersetzung eines lutherisch-pietistischen Erbauungsbuches war. Im Jahre 1723 erschien eine neue deutsche Auflage der Medi-

<sup>1)</sup> Vgl. Brief *P. Müllers* an *A. H. Francke*, Moskau, 15. 1. 1715, AFrSt C 798, siehe Beilage 1 zum 4. Kap.

tationes sacrae mit einem Vorwort, in dem auf die ganze Angelegenheit hingewiesen wurde.

Die beiden Glaubensprozesse zeigen aber, wie gespannt die geistige Situation in Rußland war. Als nun der Beschützer der Aufklärung in Rußland und in der russischen Kirche im besonderen, *Peter I.*, tot war, begannen die Angriffe gegen *Prokopovič* sofort wieder mit erhöhter Heftigkeit. Freilich stand *Theophan* in seinem Kampf für die Aufklärung in der russischen Kirche nicht allein. Schon 1701 weiß *Franckes* Abgesandter in Rußland, *Scharschmid*, von dem Erzbischof von Kazan zu berichten, daß er ein für Toleranz und Bildung aufgeschlossener Mann sei<sup>1)</sup>, und auch später ist öfter von Bischöfen die Rede, die dann freilich meistens von *Prokopovič* empfohlen werden, wie zum Beispiel der Bischof von Belgorod. Vor allem sind es einige durch literarische Arbeiten bekannte russische Geistliche, die *Prokopovič* in seinem Kampfe um den Einbruch der Aufklärung in die russische Kirche zur Seite standen.

Besonders ist hier *Theodosius Janovskij* zu nennen, der Erzbischof von Novgorod und erste Vizepräsident des Heiligsten Synods. Er erweist sich als für Halle interessiert, da er einen Neffen, *Athanasius Janovskij*, am 23. September 1722 als Student der Theologie an der Halleschen Universität immatrikulieren ließ. Dieser blieb weiterhin mit Halle in Verbindung. Der Erzbischof von Novgorod war ein Mitarbeiter *Peters* und erhielt 1723 von dem Zaren den Auftrag, das wenige Jahre vorher erschienene Buch des Österreicherers von *Hohberg*, „*Georgica curiosa, Unterricht für den Landbau fürs adlige Land- und Feldleben*“<sup>2)</sup>, für das *Peter* besonderes Interesse zeigte, ins Russische zu übersetzen, weil es der wirtschaftlichen und geistigen Aufklärung des Landadels dienen sollte. *Peter* war sehr an der geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung des Adels interessiert, da er sich in der Staatsverwaltung gerade auf diese Klasse stützte. Wieviel *Peter* an der Übersetzung dieses Buches lag, geht aus der Aufmerksamkeit hervor, mit der er Übersetzung und Drucklegung überwachte. Nur zuverlässigen, engeren Mitarbeitern übertrug der Zar die Übersetzung ihm besonders wichtig erscheinender Bücher. *Theodosius Janovskij* bemühte sich auch um das Zustandekommen der russischen Bibel in einer philologisch einwandfreien Form und galt überhaupt als Förderer aller fortschrittlichen Bestrebungen ganz im Sinne *Theophans*.

Ein anderer Mitarbeiter *Peters* unter den russischen Geistlichen war der erste Sekretär des Heiligsten Synods und spätere Bischof von Rjazan *Gabriel Bužinskij*. Auch er wurde auf ausdrücklichen Wunsch *Peters* der Übersetzer eines von dem Zaren besonders geschätzten Buches der Aufklärung, nämlich der „Einführung in die allgemeine Geschichte“ von *Pufendorf* in der lateinischen Übersetzung *Kra-*

<sup>1)</sup> Bericht vom 15. 4. 1701, AFrSt C 296

<sup>2)</sup> Zum erstenmal in 2 Bänden 1682 in Nürnberg erschienen, wieder aufgelegt in 3 Bänden 1716. Vgl. die eindringliche Würdigung des Buches durch O. Brunner, *Adeliges Landleben und europäischer Geist*, Salzburg 1949

mers. Die russische Übersetzung ist unter dem Titel: Введение во всякую историю 1718 das erstmal erschienen. Diese Übersetzung erschien 1724, 1767, und 1777 in neuen Auflagen, ein Zeichen für das Interesse, das diesem Grundbuche der Aufklärung in Rußland im 18. Jahrhundert zugewendet wurde. Im Jahre 1721 wünschte *Peter*, der sich besonders für *Pufendorf* und dessen aufgeklärtes Naturrecht interessierte, von *Bužinskij* die Übersetzung eines anderen Werkes *Pufendorfs*: „Die Pflichten des Menschen und Bürgers“. Auch dieses Buch übersetzte *Bužinskij*, der inzwischen als Mitglied des Heiligsten Synods der Betreuer der Buchdruckerei des Synods geworden war. *Peter* war freilich mit dem russischen Stil der Übersetzung nicht zufrieden und wünschte auch Änderungen in dem zweiten Teil, der über das Christentum handelte. Das Buch erschien 1724 unter dem Titel О должности человека и гражданина (Von den Pflichten des Menschen und Bürgers) mit einem Vorwort von *Prokopovič*, wie *Peter* ausdrücklich vorgeschrieben hatte. *Gabriel Bužinskij* hatte ferner in den Augen der konservativen Theologen das besondere Verbrechen begangen, daß er, ebenfalls im Auftrage *Peters*, das *Theatrum historicum* von *Stratemann* 1724 russisch herausbrachte unter dem Titel: Театрон или позор исторический (Theatron oder die historische Fama). *Peter* hatte ausdrücklich gewünscht, daß die Ausfälle *Stratemanns* nicht nur gegen den Papst, sondern auch gegen die griechisch-katholische Kirche stehenblieben, um die russische Geistlichkeit in der Toleranz zu üben. Das Buch wurde 1749 auf Befehl der Kaiserin *Elisabeth* verboten und eingezogen, so gefährlich erschien es der russischen Geistlichkeit. Als sich aber die Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Rußland durchsetzte, wurden die Predigten, die der Aufklärer *Bužinskij* von 1719 bis 1725 vor *Peter* gehalten, als Zeugnisse von der russischen Aufklärung mit einer Biographie *Bužinskijs* von *G. F. Müller*, Moskau 1768, herausgegeben. Der Popularisator der russischen Aufklärung *Novikov* gab sie 1784 in seiner Bibliothek wichtiger Schriften der Aufklärung neuerlich heraus. Mit Recht wurden diese Predigten von der russischen Aufklärung sehr geschätzt.

Zu diesen zwei Bischöfen kam noch der Archimandrit des Petersburger Spasskij-klosters und spätere Bischof von Tver, *Theophilakt Krolik*. Er war der Sekretär des Heiligsten Synods und wurde vor allem bei der Übersetzung aus dem Deutschen eingesetzt, da er die deutsche Sprache vollkommen beherrschte. Ähnlich wie sein Meister *Prokopovič* übte er auch im geheimen die Kunst der Satire in einer Weise, die *A. Kantemir* zu seiner literarischen Tätigkeit anregte. Durch seine Beschäftigung mit dem *Степенная книга* (Stufenbuch), einer alten Geschichte der russischen Herrscher, hat er den Historiker *Tatiščev* angeregt. *Krolik* hielt sich einige Zeit in Prag auf, wo er die nach Mitteleuropa gesandten russischen Theologiestudenten betreute.

Ein hochgebildeter und aufgeklärter Geistlicher war auch *Ivan Il'inskij*. Auch er hätte im Auftrag des Zaren nach Prag reisen sollen, um dort aus dem Latei-

nischen ins Russische zu übersetzen. Aber der Fürst *Dmitrij Kantemir* bat, ihn in seinem Hause, einem Mittelpunkt der russischen Aufklärung, behalten zu dürfen. *I'inskij* hat die Schrift *D. Kantemirs* über das System der mohammedanischen Religion aus dem Lateinischen ins Russische übersetzt. Sie erschien unter dem Titel Система магометанской религии 1722 in Petersburg. Eine weitere Übersetzung einer Schrift *D. Kantemirs* aus dem Französischen über den Koran wurde zu veröffentlichen vom Heiligsten Synod verboten. *I'inskij* hat auch auf den jungen *Antioch Kantemir*, den späteren russischen Dichter, großen Einfluß ausgeübt, indem er ihm die Ausdrucksfähigkeit der russischen Sprache lehrte. Durch das Haus *Kantemirs* war *I'inskij* eng mit *Prokopovič* verbunden, wenn auch *Dmitrij Kantemir* ein Gegner des Katechismus war, den der Erzbischof herausgegeben hatte mit seinen „Unterweisungen der Kleinen“. Der Fürst hielt an der confessio orthodoxa vom Metropolit *Mohyla* in Kiev fest.

Zuletzt sei noch der persönliche Sekretär von *Theophan Prokopovič*, *Simon Kochanovskij*, genannt. Diesen Kiever Mönch hat *Prokopovič* zusammen mit *Michael Zagurskij* nach seiner Weihe zum Bischof vom Zaren als Gehilfen angefordert. Die beiden Mönche erhielten Anfang 1719 den Auftrag, sich sofort auf den Weg nach Petersburg zu begeben<sup>1)</sup>. Da *Prokopovič* hauptsächlich mit der Neuorganisierung der russischen Kirche beschäftigt war und größtenteils in der Hauptstadt lebte, brauchte er *Simon* und *Michael* bei der Führung der Eparchalgeschäfte in Pskov und Narva. *Simon* blieb im Hintergrund, und selbst ein so ausgezeichnete Kenner der petrinischen Zeit wie *Pekarskij* weiß von ihm nur zu berichten, daß er 1721 das Werk von *Justus Lipsius* aus dem Lateinischen übersetzte, das unter dem Titel: Увещание и приклады политические (Ermahnung und politische Ergänzungen) als Manuskript erhalten blieb. Weiter erhielt sich eine interessante Predigt, die *Simon* in Reval 1720 gehalten<sup>2)</sup>, wo er im Auftrag und in Stellvertretung von *Prokopovič* sich aufhielt. *Novikov* weiß noch von anderen Werken *Simon Kochanovskijs* zu erzählen, von denen aber keines erhalten blieb. In der Predigt kämpft *Kochanovskij* gegen die halsstarrige Rückständigkeit der Raskolniki. Die Predigten *Kochanovskijs* boten den Gegnern *Theophans* besondere Handhaben für ihre Anklagen, daß dessen engste Mitarbeiter Anhänger des Protestantismus seien. Der Erzbischof trennte sich schon 1721 von seinem eigenwilligen Mitarbeiter, trotzdem wurde auch später noch *Prokopovič* für die Predigten *Simon Kochanovskijs* verantwortlich gemacht<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. N. G. Vysockij, Феофан Прокопович и его сотрудники (Th. Prokop. u. seine Mitarbeiter) in PA 1913, 8, S. 263—265

<sup>2)</sup> Vgl. Filaret Gumilevskij, Обзор русской духовной литературы (Überblick über die russische geistliche Literatur), St. Petersburg 1884, II, S. 281ff; ferner *Pekarskij*, Наука I, 218f.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu ausführlich I. A. Čistovič, Ф. Прокопович и его время (Prokopovič u. seine Zeit), Petersburg 1860, S. 443ff.

*Simon* war eng mit dem hallischen Pietisten *Rodde* in Narva verbunden, der ihn sehr schätzte. Als Zeugnis von *Simons* aufgeklärtem Geiste schickte *Rodde* dessen Briefe<sup>1)</sup> nach Halle, aus denen, wie *Rodde* schreibt, der Wille deutlich wird, gegen „unvernünftige Traditionen“ zu kämpfen. Aus diesen Briefen geht ferner deutlich ein starker antirömischer Affekt hervor. Die Werkheiligkeit verwirft *Simon* entschieden. Nicht durch gute Werke, sondern durch den Glauben an Christus werden wir gerechtfertigt, vor allem nicht durch „pharisäische, das ist durch unsere monastischen Werke“, gegen deren Unsinnigkeit er sich wendet. „Die abgeschmackten menschlichen Satzungen, wie die 40-tägigen Fasten und die tägliche Speisung der Fische“, verursachen nur „großen Schaden für die Gesundheit.“ Der Mönch ist deswegen ein eifriger Benützer der hallischen Medizinen. *Rodde* nennt *Simon* „Archimandrit“, der immer bei dem Erzbischof *Theophan Prokopovič* sei, „auch öfters hier sich befindet“. Aus dem Briefe kann man, wie *Rodde* betont, „des Mannes Erkenntnis“ feststellen. Er sei ein „treuer Zeuge der Wahrheit, wie er denn hier [in Narva] einige Male predigt und von der Rechtfertigung so gründlich und schriftgemäß redet, als es keiner von uns besser sagen könnte“. In Wirklichkeit ist er wie sein Meister *Theophan* ein entschiedener Anhänger der russischen Aufklärung. Mit dem Archimandriten *Simon Kochanovskij* blieb *Rodde* auch in Verbindung, als dieser bereits wieder nach Kiev zurückgekehrt war. Als *Milde* einige *Franckeschriften* tschechisch in Halle herausgab, sandte er sie an *Rodde*, der sie Erzbischof *Prokopovič* überreichen wollte. „Von den Traktätchen will ich noch einige senden . . . an den hier gewesenen *Simon*“<sup>2)</sup>.

So zeigt sich, daß auch zu den geistigen Gesinnungsgenossen von *Prokopovič* Verbindungslinien mit Halle bestanden. Es ist begreiflich, daß vor allem gegen die drei aufgeklärten russischen Bischöfe und den Sekretär des Heiligsten Synods, *Krolik*, die Hüter der Orthodoxie Sturm liefen. Sehr kennzeichnend für die Stimmung in diesen konservativen Kreisen ist die Charakterisierung „der Feinde der Kirche“ durch *Markell Rodyševskij*. Er nennt *Theodosius Janovskij* den Hauptgesetzlosen, *Theophan Prokopovič* den Häresiarchen, *Gabriel Bužinskij*, den Hebräisierenden und *Krolik* den Ungetreuen<sup>3)</sup>. Diese Charakterisierung kennzeichnet die Gesinnung in den „eigentlich kirchlichen Kreisen“ gegen *Prokopovič* und dessen Mitarbeiter. Und so wird verständlich, daß, sobald sich die Möglichkeit ergab, sofort heftige Angriffe auf diese Männer erfolgten.

Und diese Möglichkeit ergab sich sofort nach dem Tod *Peters I.* Selbst ein so enger Mitarbeiter des Kaisers wie *Mensšikov* wandte sich, wohl um beim hohen Adel und der hohen Geistlichkeit Vertrauen zu gewinnen, gegen die Vertreter

<sup>1)</sup> Vgl. Briefe vom 30. 3. 1721 und vom 21. 4. 1721, erhalten in Abschrift in AFrSt A 144, und Callenberg, Neueste Kirchenhistorie, siehe Beilage 6 u. 7 zum 4. Kap.

<sup>2)</sup> Brief *Roddes* an *Milde* vom 21. 10. 1724, AFrSt B8

<sup>3)</sup> *Pekarskij*, *Hayka* I, S. 236

der Aufklärung in der russischen Kirche. Als erster fiel *Theodosius Janovskij*, der Erzbischof von Novgorod und erste Vizepräsident des Synods. *Rodde* aus Narva weiß zu berichten von Nachrichten, die er erhalten, daß er „im Unverständnis geeifert, die Bilder zersägt, den Kirchenzierat zu seinem Privatnutzen angewendet, sich der Kaiserin widersetzt usw.“<sup>1)</sup> Es zeigte sich überall das Fehlen des Meisters, der die widerstrebenden Elemente zusammengehalten hatte. Die Absetzung des *Theodosius Janovskij* war ein sehr schwerer Schlag für die Aufklärung in der russischen Kirche. Kennzeichnend für die Änderung der Situation ist, daß Nachfolger *Janovskijs* im Heiligsten Synod der Erzbischof von Rostov, *Georg Daškov*, wurde, der zu den Führern der konservativen Richtung in der russischen Kirche gehörte und vor allem um die Wiedererrichtung des Patriarchates bemüht war, das er persönlich anstrebte. *Prokopovič* stand jetzt im Synod allein. In einer Auseinandersetzung „des Novgoroder“, so wurde *Prokopovič* von seinen Feinden genannt, mit *Markell Rodyševskij* stellte sich *Katharina I.* offen auf die Seite der Reaktion<sup>2)</sup>. Doch vor dem Schicksal des *Janovskij*, das ihm *Mensšikov* gern bereitet hätte, bewahrte ihn doch die Kaiserin im Angedenken an die Freundschaft mit *Peter I.* Er erhielt sogar 1725 das Erzbistum Novgorod.

Aber nach dem Tode *Katharinas* ging *Mensšikov* hemmungslos gegen *Prokopovič* selbst vor. Es war deswegen die Rettung für *Prokopovič*, als *Mensšikov* in Ungnade bei *Peter II.* fiel und verbannt wurde. Freilich waren damit die Gegner des Erzbischofs keineswegs gebändigt, sondern es begannen erst jetzt die systematischen Angriffe auf ihn, so daß er in der Erinnerung an diese Zeit schreiben konnte: „Meine Lage war so schlimm, daß ich glaubte, daß alles zu Ende sei“<sup>3)</sup>. Nur durch *Ostermann*, der als Erzieher auf *Peter II.* einigen Einfluß besaß, wurde die Katastrophe für *Prokopovič* aufgehalten. Der Erzbischof von Novgorod war an der Verurteilung des Vaters des Zaren im Jahre 1718 nicht unbeteiligt gewesen, und sein Sohn stand durch die *Dolgorukij* mit der russischen Reaktion in engster Verbindung. Durch die Vermittlung *Ostermanns* erhielt *Prokopovič* aber Aufträge als Hofdichter und für Feuerwerke. In der Kirchenverwaltung war er durch seine Gegner weitgehend ausgeschaltet.

Die Jansenisten hatten sich in ihrer Absicht, die Kirchenunion der römischen mit der russischen Kirche zu erreichen, durch die ablehnende Antwort der russischen Bischöfe auf das Angebot der Sorbonne vom Jahre 1717 nicht abschrecken lassen. Die Franzosen waren wohl unterrichtet, daß es zwei Antworten von den russischen Bischöfen an die Sorbonne gab. *Peter* hatte die höflich ab-

<sup>1)</sup> Brief vom 29. 6. 1725 aus Narva an A. H. Francke, AFrSt A 114, siehe Beilage 9 zum 4. Kap.

<sup>2)</sup> Vgl. Morozov, S. 324ff.

<sup>3)</sup> Vgl. *Epistolae Theophanis Prokopowicz*, Moskau 1776, S. 63–64, ferner Труды Киевской Духовной Академии (Arbeiten der Kiever Akademie) 1865, Nr. 4, S. 596ff.

weisende Antwort, wie sie *Prokopovič* aufgesetzt hatte, an die Sorbonne als Antwort weitergegeben, während er die verheißungsvollere *Javorskijs* unterdrückte. Nun war die Richtung des letzteren in seinen Mitarbeitern, wie vor allem durch *Lopatinskij*, zur Herrschaft gekommen. Es schien nun, als sei jetzt die Zeit gekommen, durch Unterstützung der Reaktion in der russischen Kirche auch den Kirchenunionsgedanken wieder zu beleben.

Es fanden sich Mittelpersonen, die zwischen den Franzosen und der russischen Kirche in dieser Richtung wirkten. Die Frau des Fürsten *Sergius Dolgorukij*, namens *Irina*, weilte 1726 in Paris. Sie war dort in jansenistische Kreise gekommen, die sie zum Übertritt zur römisch-katholischen Kirche veranlaßten<sup>1)</sup>. Sie kehrte als eifrige Katholikin nach Rußland zurück. Als Hausgeistlichen brachte sie den Abbé *Jube* mit, der sich die Aufgabe stellte, für die Union der russischen mit der römischen Kirche zu werben und den vom lutherischen Pietismus angeregten aufgeklärten Bestrebungen in der russischen Kirche entgegenzutreten und die Wiederherstellung der Patriarchatskirche zu unterstützen. Der russische Gesandte in Paris, Fürst *Kurakin*, stand diesen Bemühungen wohlwollend gegenüber, wenn er auch nicht zur römisch-katholischen Kirche übertrat wie *Irina Dolgorukij*.

Auch der russische Schriftsteller *Trediakovskij*, der damals an der russischen Gesandtschaft in Paris tätig war, wurde durch *Jube* zu gewinnen gesucht und sollte die Verbindung zwischen Paris und Petersburg halten. Doch erwies sich *Trediakovskij*<sup>2)</sup> für die für ihn vorgesehene Aufgabe als ungeeignet. Obwohl er in Astrachan in eine römisch-katholische Schule und zwei Jahre in Moskau in die slavisch-griechisch-lateinische Akademie gegangen, wurde er doch in Holland und in Paris mit der Aufklärung bekannt und selbst ein entschiedener Vertreter der russischen Aufklärung. *Prokopovič* hat er sehr verehrt und für seine Etymologien viel von dem aufgeklärten Erzbischof gelernt. Es verrät den guten Blick *Jubes*, daß er nicht nur *Trediakovskij* in Paris, sondern auch den jungen *Kantemir* über den spanischen Gesandten Herzog *Liria* für seine Bestrebungen zu gewinnen versuchte. Beide gehören zu den geistig regsamsten und in die Zukunft weisenden Kräften des damaligen Rußland.

Abbé *Jube* kam 1728 nach Rußland und entfaltete sofort eine eifrige Tätigkeit. In den russischen Geistlichen *Theophilakt Lopatinskij* und *Markell Rodyševskij*, den entschiedensten Gegnern von *Theophan Prokopovič*, fand er Bundesgenossen, wenn wirklich an eine Union der beiden Kirchen oder an eine Wiederherstellung

<sup>1)</sup> Vgl. dazu und zum folgenden Pekarskij, Наука I, S. 40ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Evgenij Bolehovitinov (Metropolit v. Kiev), Словарь русских светских писателей соотечественников и чужестранцев, писавших в России (Verzeichnis der russischen weltlichen Schriftsteller, einheimische und ausländische, die in Rußland geschrieben haben), Moskau 1845, Bd. 2, S. 210

des russischen Patriarchates oder der Überwindung der Aufklärung in der russischen Kirche gedacht werden konnte.

Es galt vor allem, den Erzbischof von Novgorod auszuschalten. Wieder begann, wie zehn Jahre vorher, die Durchsuchung von dessen Werken nach Häresien. Die Hauptaufmerksamkeit galt dem Katechismus, den *Prokopovič* 1720 in Petersburg auf Drängen *Peters I.* unter dem Titel: *Первое учение отроком* (Erste Belehrung für Kinder) herausgegeben hatte. In den Jahren 1722, 1724 und 1743 erschienen Neuauflagen, ein Zeichen, daß dieser russische Katechismus, der nach *Peter* noch viel zu hohe Anforderungen an die Fassungskraft der Kinder stellte, trotz aller Mängel Anklang gefunden hatte. *Vockerodt*, der in seiner Beschreibung des petrinischen Rußlands auch auf diesen Katechismus eingeht, betont, daß außer der ausweichenden Formulierung in der Bilderfrage keine Abweichungen von den griechisch-katholischen Dogmen nachgewiesen werden können. Der hartnäckigste Gegner des Erzbischofs von Novgorod, *Markell Rodyševskij*, fand freilich, wie er in seinem Gutachten zusammenfaßte, nicht nur in diesem Buche, sondern auch in anderen Werken von *Prokopovič* nach seiner Meinung verdächtige Stellen. Daß *Первое учение отроком* (Erste Belehrung für Kinder) in der Ausdrucksweise rechtgläubig war, zeigt am besten, daß das Buch 1743 neuaufgelegt werden konnte<sup>1)</sup>, in einer Zeit, in der die Reaktion in der russischen Kirche wieder mächtig war.

*Jube* fand in dem spanischen Gesandten am russischen Hofe, Herzog *Liria*, einen mächtigen Gesinnungsfreund, der mit seinem Hausgeistlichen, dem Dominikanerpater *Ribera*, eifrig für die Unterstützung der konservativen Kräfte in der russischen Kirche tätig war. Der Herzog von *Liria* war in einer wichtigen Sondermission nach Petersburg gekommen und hatte großen Einfluß am Hofe *Peters II.*, der ihm die hohe Auszeichnung des Andreasordens verlieh. So bildete sich um 1728 eine mächtige Einheitsfront gegen die Anhänger der Aufklärung in der russischen Kirche, die freilich aus sehr verschiedenen Elementen zusammengesetzt war. Da stand der römisch-katholische Mönch neben dem jansenistischen Abbé, Theologen der russischen Kirche fanden sich zu adligen Reaktionären und wirkten zusammen mit ausländischen Diplomaten.

Es darf nicht übersehen werden, daß *Irina* zur Familie der *Dolgorukij* gehörte, die unter *Peter II.* vor allem durch Feldmarschall *Vasilij* und dessen Neffen *Ivan Dolgorukij* einen maßgebenden Einfluß in der Staatsführung ausübte. *Ivan* war der allmächtige Günstling des Zaren. Die *Dolgorukij* waren unter *Peter I.* in den Prozeß gegen *Alexej* ernstlich verwickelt, und mehrere von ihnen vertraten die staatspolitische Reaktion im Sinne der Wiederherstellung eines größeren Einflusses des Hochadels auf die Staatsführung. Vor allem *Jube* verstand über sein

<sup>1)</sup> Vgl. zu all diesen Auseinandersetzungen: Filaret Gumilevskij, *Обзор II*, S. 29f., auch Pekarskij, *Hayka I*, S. 179

10 Winter, Halle als Ausgangspunkt

Beichtkind *Irina* an den Feldmarschall *Vasilij Dolgorukij* heranzukommen und suchte ihn im Sinne der Wiederherstellung der Patriarchatskirche zu beeinflussen. Die Patriarchatskirche stellte für die lateinische Kirche das geringere Übel gegenüber der neuen Synodalverfassung dar. Der französische Abbé setzte dem russischen Bojaren auseinander, welchen Ruhm seine Familie haben müsse, wenn ein Neffe die Reihe der russischen Patriarchen wieder eröffnen und den Namen *Dolgorukij* in ganz Europa bekanntmachen würde.

Aber die Hauptsache war ja die moralische Vernichtung des *Prokopovič* durch die Aufstellung der Behauptung, daß Häresieverdacht vorliege, um so dessen Ausscheiden aus der obersten Verwaltung der russischen Kirche zu erzwingen. Es wurde ein neuer Sekretär für den Heiligsten Synod bestimmt, dessen Hauptaufgabe es war, jede Bewegung des geschäftsführenden Vizepräsidenten zu überwachen und nach Möglichkeit bis zu dessen Absetzung zu unterbinden. Man hatte für dieses Amt einen besonderen Fanatiker ausgesucht, *Markell Rodyševskij*, von dem schon als Ketzerrichter berichtet wurde. Es gelang sogar, *Prokopovič* so weit zu bringen, daß er für einige Zeit Rußland verließ und nach Schweden ging<sup>1)</sup>.

Als einer der gefährlichsten Gegner des Erzbischofs von Novgorod erwies sich der ehemalige Rektor der slavisch-griechisch-lateinischen Akademie von Moskau, *Theophilakt Lopatinskij*. Auch er stammte aus der Kiever Akademie und war nach der Ausbildung an Jesuitenakademien in Polen 1704 nach Moskau an die slavisch-griechisch-lateinische Akademie berufen worden, deren Rektor er schon zwei Jahre später wurde. *Theophilakt* wurde der engste Mitarbeiter des Patriarchatsverwesers, in dessen Auftrag er das Material gegen die angeblichen lutherischen Irrtümer des *Prokopovič* zusammensuchte, um schon dessen Erhebung zum Bischof unmöglich zu machen. Die Schrift hatte er unter dem Titel: *Об иже Господнем благом* (Vom Joch durch das Heil des Herrn) 1718 in 19 Kapiteln zusammengefaßt<sup>2)</sup>. Sie war hauptsächlich, wie der Titel besagte, gegen eine Gelegenheitschrift *Theophans* vom Jahre 1712 gerichtet, in der der Rektor der Akademie in Kiev von der unnötigen Erschwerung des Joches der Kirche spricht<sup>3)</sup>. *Prokopovič* kämpft darin gegen unvernünftige Belastungen, unkritischen Autoritätsglauben und gegen den „päpstlichen Geist“, der in der russischen Kirche herrsche. Das war natürlich für *Lopatinskij* und seine Gesinnungsgenossen Protestantismus in Reinkultur, der bekämpft werden müsse. Wie

<sup>1)</sup> Vgl. B. Krupnickij, *Theophan Prokopovič* in Schweden, *Annalecta Ordinis Sancti Basilii*, Lemberg 1934, Heft 4, S. 1

<sup>2)</sup> Erhalten als Mskr.: Öffentl. Bibliothek Leningrad, Handschriftenabteilung I, Qu. Nr. 200

<sup>3)</sup> Sie ist in der Originalsprache in dem 4. Band der Werke des *Theophan Prokopovič* 1771 in Moskau wiederaufgelegt worden. Die lateinische Übersetzung erschien unter dem kennzeichnenden Titel: *De jugo intolerabili*, Leipzig 1819

konnte der Verfasser einer solchen herausfordernden Schrift Bischof der russischen Kirche werden?

*Javorskij* hatte *Lopatinskij* zu seiner Unterstützung als Sekretär in den Heiligsten Synod berufen. Doch wurde er schon 1723 nach dem Tode *Javorskijs* zum Bischof von Tver ernannt und aus seiner Tätigkeit im Synod ausgeschieden. Als *Peter II.*, der Sohn des unseligen *Alexejs*, zur Herrschaft kam, glaubte *Lopatinskij* die Zeit für gekommen, gegen *Prokopovič* und dessen Gesinnungsgenossen auftreten zu können und dem Einströmen der Aufklärung in die russische Kirche Halt zu gebieten. Aber nicht so sehr im Namen des Widerstandes gegen die Aufklärung führte *Lopatinskij* den Kampf gegen *Prokopovič*, sondern im Namen des Antiluthertums. Die engen Zusammenhänge von Aufklärung und Luthertum, besonders des pietistischen, von Halle gespeisten Luthertums, sind ja schon eindringlich klargelegt worden. In diesem Kampf schien *Lopatinskij* die ebenfalls Manuskript gebliebene heftige Kontroversschrift *Камень веры* (Fels des Glaubens) von *Javorskij* besonders geeignet, gegen Luthertum und Aufklärung, besonders in der pietistischen Verbindung von beiden, zu streiten.

Diese Schrift *Javorskijs* war ja vor allem gegen *Peter I.* und *Prokopovič* gerichtet gewesen, wenn auch scheinbar nur das Luthertum angegriffen wurde. Und dies erschien als Pflicht rechtgläubiger Theologen, nicht aber als ein Angriff auf *Prokopovič*, obwohl jeder wußte, wer eigentlich getroffen werden sollte. *Lopatinskij* gab diese Schrift 1728 heraus. Als Beweis, wie tief die Reaktion gegen den Einbruch der Aufklärung in die russische Kirche, vor allem in den geistlichen Kreisen war, zeigt, daß die Schrift *Javorskijs* rasch vergriffen war und 1730 schon eine zweite starke Auflage nötig wurde. In dieser zweiten Auflage setzte *Lopatinskij* eine Biographie des Verfassers voran. Kaum ein Kloster, kaum ein höherer russischer Geistlicher fehlte unter den Abnehmern des „Felsen des Glaubens“. Besonders das 12. Kapitel war voller Ausfälle gegen das Luthertum und forderte strengste Bestrafung aller, die verdächtig sind, mit diesem zu sympathisieren. Dafür zeugte der Prozeß gegen *Tveritinov*, dessen Anhänger *Foma* 1715 öffentlich in Moskau verbrannt wurde, weil er im Sinne eines aufgeklärten Luthertums, mit dem er in Berührung gekommen war, gegen die abergläubische Bilderverehrung aufgetreten war. *Javorskijs* Streitschrift entstand ja mit Hinweis auf diesen Prozeß, den *Peter I.* vergeblich zu verhindern versucht hatte. Die Schrift war also nicht eine rein literarische Angelegenheit, sondern hatte eine furchtbare reale Grundlage, von der *Peter Müller* ausführlich nach Halle berichtete<sup>1)</sup>.

Neben *Lopatinskij* stritt vor allem *Michael P. Avramov* gegen *Prokopovič*. In dem Erzbischof von Novgorod sah *Avramov* den gefährlichen Verderber der alten

<sup>1)</sup> Brief P. Müllers an A. H. Francke vom 15. 1. 1715, AFrSt C 798, siehe Beilage I zum 4. Kap.

heiligen russischen Kirche, der durch den Umgang mit Ausländern deren Häresien ins russische Volk trägt. *Avramov* war folgerichtig ein scharfer Gegner der russischen Aufklärung. Mit allen Mitteln suchte er als Direktor der von *Peter* gegründeten Staatsdruckerei in Petersburg von 1711 bis 1721 gegen den Willen des Zaren Werke zu verhindern, die die kopernikanische Weltauffassung vertraten, wie zum Beispiel der Engländer *Huyghens*. *Avramov* bezeichnet *Kopernikus* als „Feind des Menschengeschlechtes voll satanischer Tücke“. Dieser Ausspruch kennzeichnet *Avramovs* Denken sehr drastisch<sup>1)</sup>. Der erste Direktor der russischen Staatsdruckerei hatte umfassende Literaturkenntnisse und war ein hervorragender Organisator. Nichts zeigt die Schwierigkeiten *Peters* in der Durchsetzung der Aufklärung in Rußland besser als die Tatsache, daß er als Mitarbeiter Männer wie *Avramov* haben mußte, die im letzten entschieden gegen seine Intentionen waren. So notwendig erschien *Avramov* für die russische Staatsdruckerei, daß ihn der Zar von dem sogenannten Bergkolleg, wo *Avramov* seit 1721 als Assessor tätig war, 1724 in die Staatsdruckerei zurückrief. In seiner *Записка* (Bericht) vom Jahre 1725, die erst 1863 in Moskau in dem zweiten Band der Werke *Posoškovs* gedruckt erschien<sup>2)</sup>, hat *Avramov* den Erzbischof von Novgorod in der heftigsten Weise angegriffen. Er kann ihm nicht verzeihen, daß er der Organisator des Heiligsten Synods war, durch den das russische Patriarchat aufgehoben wurde. Er konnte ihm ferner seine Abneigung gegen das Mönchtum und die damit zusammenhängende Werkheiligkeit nicht vergeben. Den Katechismus, den *Prokopovič* verfaßte und der seit 1724 bereits in dritter Auflage erschienen war, betrachtete er als eine Verseuchung des russischen Volkes mit ausländischen Häresien.

Einen eifrigen Mitarbeiter fand *Lopatinskij* ferner in *Platon Malinovskij*. Auch er kam aus der Kiever Akademie und war Präfekt an der slavisch-griechisch-lateinischen Akademie in Moskau unter dem Rektorat *Lopatinskij*s gewesen, den er bei der Herausgabe des „Felsen des Glaubens“ unterstützt hatte. Anfang 1730 wurde er noch in den Synod gewählt, wo er die Aufgabe hatte, jedes Wirken *Theophans* unmöglich zu machen. Sein besonderes Mißtrauen galt *Tredjakovskij*, in dessen Adern „Ketzterblut“ rolle<sup>3)</sup>. Das war damals noch eine lebensgefährliche Behauptung für den, dem sie angehängt wurde. Wieder war es *Prokopovič*, der sich für den Verketzerten einsetzte, den Prozeß verzögerte und zum Schluß, als er wieder Einfluß gewonnen hatte, gänzlich niederschlug. *Tredjakovskij* schloß sich nach seiner Rückkehr aus Paris 1730 dem Erzbischof von Novgorod als Haupt der ersten Phase der russischen Aufklärung entschieden an und verteidigte ihn gegen dessen Feinde, obwohl seine eigene Veröffentlichung *Езда на остров*

<sup>1)</sup> Vgl. P. Pekarskij, *История АН*, Bd. I, Petersburg 1870, S. XVI

<sup>2)</sup> Vgl. Filaret Gumilevskij, II, S. 306

<sup>3)</sup> Vgl. D. D. Blagoj, *История русской литературы XVIII в.* (Geschichte der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts), Moskau 1951, S. 144ff.

любови (Reise auf die Liebesinsel), eine Übersetzung aus dem Französischen, neuerlich ihm die schärfsten Angriffe *Malinovskijs* und seiner Gesinnungsgenossen zuzog. *Tredjakovskij* gehörte mit *Prokopovič*, *Kantemir* und *Tatišev* zu den Bahnbrechern der russischen Aufklärung.

*Prokopovič* war also keineswegs allein, er hatte entschiedene Mitstreiter innerhalb und außerhalb der russischen Kirche. Aber auch *Lopatinskij* war bestrebt, Hilfe heranzuziehen, wo sie sich ihm und seinen Gesinnungsfreunden darbot, selbst im Auslande. Selbstverständlich waren es die konservativen Kräfte Europas, die sich für den „Felsen des Glaubens“ einsetzten. Sogar die Kongregation für Glaubensverbreitung in Rom bereitete wenigstens eine lateinische Übersetzung des Werkes von *Javorskij* vor<sup>1)</sup>. Die Ausgabe selbst konnte freilich nicht ermittelt werden.

Aber selbst die konservativen Kreise der Lutheraner zeigten das „heilsame und nützliche“ Werk in ihrem Organ, den Leipziger „Unschuldigen Nachrichten“<sup>2)</sup>, ausführlich an, obwohl das Luthertum in dem „Felsen“ doch so scharf angegriffen wurde. „An denen Schmähungen gegen Luthertum und unsere evangelische Kirche wird sich hoffentlich niemand ärgern.“ Es wird auf die Entgegnung von *Buddeus* hingewiesen. Wer die „verehrte Hand“ war, die den „Unschuldigen Nachrichten“ den Auszug aus dem „Felsen des Glaubens“ zuschickte, wissen wir nicht.

Es zeigt sich aber die einheitliche konservativ-orthodoxe Front, die durch ganz Europa ging. Von Rom und Paris über Leipzig bis Moskau. So wird verständlich, daß die von *Lopatinskij* besorgte Herausgabe der Kampfschrift *Javorskij*s gegen das Eindringen der Aufklärung in die russische Kirche eine Auseinandersetzung erlebte, die weit über Rußland hinausging. Die Verbundenheit Rußlands mit Europa wird deutlich. Die russische Aufklärung hat dazu wesentlich beigetragen.

Vor allem fühlten sich durch den „Felsen des Glaubens“ die deutschen Pietisten getroffen, die auch sofort zum Gegenschlag ausholten. Wieder war es der alte Rufer im Streit *Buddeus*, der seine *Epistola apologetica pro ecclesia lutherana* 1729 an einen in Moskau befindlichen Freund richtete<sup>3)</sup>. Dieser Brief an einen Freund stand an Schärfe dem „Felsen“ in nichts nach, sondern suchte nach Möglichkeit ihn noch zu überbieten. Auf 138 Seiten sind alle Argumente zusammengetragen, die gegen die Angriffe *Javorskij*s von einem lutherischen Theologen möglich erschienen. Die gemeinsame aufgeklärte Front zwischen Anhängern der russischen und der lutherischen Kirche wird aufgezeigt. Bald

<sup>1)</sup> Vgl. A. Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen Ost und West, 2. Bd., München 1865, S. 152

<sup>2)</sup> Vgl. Jahrgang 1729, S. 646ff.

<sup>3)</sup> *Epistola apologetica pro ecclesia lutherana contra calumnias et obtrectationes Stephani Javorskii ad amicum Moscuae degentem*, Jena 1729

nach dieser Epistel ist *Buddeus* im gleichen Jahre gestorben. So konnte er nicht weiter als Wortführer der erst beginnenden Auseinandersetzung wirken.

In Rußland war inzwischen eine neue Wendung in der Innenpolitik eingetreten. Nach dem Tode *Peters II.* am Anfang des Jahres 1730 waren Kräfte der petrinischen Aufklärung wieder stärker zur Geltung gekommen. Vor allem *Theophan Prokopovič* gelang es, durch seine entschiedene Stellungnahme bei der Ausrufung *Anna Ivanovnas* zur Kaiserin von Rußland, neuerlich Einfluß zu gewinnen.

Aber auch die Gegner der Aufklärung in Rußland suchten die neue Kaiserin für ihre Pläne zu gewinnen. *Avramov* wendet sich an die Kaiserin mit Richtlinien für ihre Regierung in 27 Punkten, unter denen auch die Wiederherstellung des Patriarchates und der Kampf gegen *Prokopovič* genannt wurden. *Avramov* verheißt bei der Erfüllung dieser zwei Punkte die „Wiederkehr der alten Frömmigkeit in Rußland“<sup>1)</sup>. In der gleichen Richtung suchte auch der Bischof von Tver, *Lopatinskij*, auf die Kaiserin *Anna* über deren Hausgeistlichen *Varlaam* zu wirken. Ein enger Mitarbeiter *Lopatinskijs*, *Joseph Rešilov*<sup>2)</sup>, schrieb 1732 eine Schmähchrift gegen *Theophan* in Form eines fingierten Schreibens des Papstes an den Novgoroder Erzbischof. In dem darauffolgenden Prozeß gegen *Rešilov* zeigte sich erst, wie breit und tief die antiaufgeklärte Front in der russischen Kirche war. Natürlich stand wieder der angebliche Protestantismus *Theophans* im Vordergrund der Anklagen.

Doch dieses leidenschaftliche Vorgehen gegen *Prokopovič* war ein grober Irrtum, denn die Kaiserin selbst stand dem Luthertum freundlich gegenüber. Schon in ihrer Jugend hatte sie Predigten des Pietisten *Glück* gehört, und es war ihr der „Anfang der christlichen Lehre“ von *Francke* in der ersten russischen Auflage von 1704 von *Scharschmid* durch den Hofapotheker zugesteckt worden. In Kurland lebte sie dauernd mit Lutheranern zusammen, und nun war sie umgeben von Lutheranern wie *Biron*, *Münnich*, *Ostermann*, die den größten Einfluß auf sie ausübten. Diese aber empfanden die Angriffe gegen das Luthertum gegen sich selbst gerichtet. Die ärgsten Bedränger des Erzbischofs von Novgorod während der Regierung *Peters II.*, wie *Markell Rodyševskij*, *Theophilakt Lopatinskij* und *Platon Malinovskij*, kamen in sehr unangenehme Berührung mit der „Geheimen Kanzlei“, der Geheimpolizei der dreißiger Jahre. *Lopatinskij* und *Malinovskij* wurden 1738, bereits nach dem Tode von *Prokopovič*, da sie mit ihren Angriffen nicht aufhörten, nach Kamtschatka verbannt, nachdem sie vorher aus dem Mönchsorden ausgestoßen worden waren.

Mit dem durch den Tod *Peters II.* erfolgten Sturz der *Dolgorukij* war auch das Wirken *Jubes* in Rußland zu Ende. Noch im Jahre 1730 wurde er an die

<sup>1)</sup> Vgl. Filaret Gumilevskij, S. 307

<sup>2)</sup> I. A. Čistovič, Решилловское дело, besonders Anhang No. 2, wo das Gutachten abgedruckt ist

Grenze abgeschoben und sein Beichtkind *Irina Dolgorukij* ins Gefängnis gesetzt, wo sie sich von der römisch-katholischen Religion abwandte. Nach einer Version von römisch-katholischer Seite war es nur ein Abwenden von der lateinischen Liturgie, nicht aber vom Kirchenunionsgedanken. Diese Stellung war aber in der nächsten Zeit vollkommen belanglos.

Die Auseinandersetzung über den „Felsen des Glaubens“ ging im Ausland weiter. Nachdem *Buddeus* gestorben war, versuchte *Huyssen* den preußischen Hofprediger, Vizepräsidenten und späteren Präsidenten der Berliner Akademie der Wissenschaften, *Jablonski*, für eine Kontroversschrift gegen *Javorskijs* *Камень веры* zu gewinnen. *Jablonski* schien besonders geeignet, da er als Enkel des *Comenius* in der ganzen protestantischen Welt einen Namen hatte und als reformierter Hofprediger in dem lutherischen Preußen sowohl lutherische wie reformierte Kreise ansprechen konnte. Der ältere Bruder des Hofpredigers, der Theologe *J. Th. Jablonski*, übernahm die Aufgabe einer Entgegnung auf *Javorskijs* „Felsen des Glaubens“. Die Einleitung zu dieser Kontroversschrift wurde kennzeichnend dem pietistisch-lutherischen Prediger *Reichmuth* in Moskau zur Begutachtung zugesandt. Sie selbst erschien unter dem Titel *Genius Stefan Javorscii ex ejus opere posthumo theosophico Petra fidei dicto*<sup>1)</sup> 1730.

Inzwischen hatte *Lopatinskij* auf den apologetischen Brief von *Buddeus* in schärfster Weise geantwortet. Doch die „Apokrisis“<sup>2)</sup> des *Lopatinskij* konnte schon nicht mehr erscheinen, da inzwischen *Prokopovič* wieder ein maßgebendes Wort in Fragen der Drucklegung von theologischen Büchern als geschäftsführender Vizepräsident des Heiligsten Synods hatte. Die Kaiserin, die sich selbst angegriffen sah, verbot 1732 jede Diskussion über den „Felsen des Glaubens“ unter schwerster Strafe.

Inzwischen kamen die römischen Freunde *Lopatinskij* zu Hilfe. Der Hausgeistliche des spanischen Gesandten in Petersburg, *Bernhard Ribera O. P.*, ließ 1731 in Wien sein *Responsum antiapologeticum* als Antwort auf *Buddeus* „apologetischen Brief an einen Freund“ erscheinen. Es war eine Auseinandersetzung mit dem inzwischen verstorbenen *Buddeus*, die an Schärfe nichts zu wünschen übrigließ. Freilich war im letzten *Prokopovič* mit dem Angriff gemeint. Seine Feinde in der russischen Kirche waren auch diesmal der festen Meinung, daß *Prokopovič* selbst der Verfasser der nur unter dem Namen des *Buddeus* erscheinenden Auseinandersetzungen war, wie er ja angeblich auch schon früher der Verfasser der Anmerkungen zu dem Schreiben der Sorbonne an die russischen Bischöfe vom Jahre 1717 gewesen sei. Angeblich erwiesen sich die Äußerungen von *Buddeus* als so gut orientiert, daß, wie zum Beispiel *Lopatinskij* behauptete,

1) Der volle Titel lautet: *Genius St. Javorscii ex ejus opere posthumo theosophico Petra fidei dicto in epistula familiari de velatus, 1730 anonym*

2) *Апокризис или возражение на письмо Буддея (Apokrisis oder Erwiderung auf den Brief des Buddeus)*

diese nur von *Prokopovič* selbst stammen konnten. Dieser Überzeugung waren übrigens auch spätere russische Theologen<sup>1)</sup>. Daß diese Auffassung falsch ist, geht aus der vorliegenden Aufdeckung der Zusammenhänge klar hervor. *Buddeus* hatte vielfältige ausgezeichnete Berichterstatter aus Rußland, so daß er sehr gut über die Probleme der russischen Kirche unterrichtet sein konnte. Vor allem arbeiteten *Prokopovič* und *Huyssen* so eng miteinander, daß *Prokopovič* gar nicht in Tätigkeit treten mußte, da *Huyssen* über alle Vorgänge in der russischen Kirche unterrichtet war.

Für Kenner der Verhältnisse waren die Angriffe gegen *Buddeus* durch *Ribera* selbstverständlich gegen *Prokopovič* selbst gerichtet. In der engen Zusammenarbeit mit *Lopatinskij* hatte *Ribera* sehr gründliche Einsicht in die gewaltigen gegenseitigen Auseinandersetzungen in der russischen Kirche erhalten. Er hatte versucht, den Klassiker der lateinischen Scholastik, *Thomas von Aquin*, durch Übersetzungen von Teilen ins Russische weiteren Kreisen der Russen zugänglich zu machen. Der spanische Dominikaner wußte auch, daß *Lopatinskij*, ähnlich wie sein Meister *Javorskij*, bereit war, den Gedanken an eine Union der russischen mit der römischen Kirche mindestens wohlwollend zu erwägen. Da ihr Gegner *Prokopovič* sich auf die lutherischen Pietisten in Halle und Jena unbedingt stützen konnte, hielten sich die konservativen Vertreter in der russischen Kirche für berechtigt, römische Kreise wenigstens als Hilfe in ihrem Kampf gegen den Einbruch der Aufklärung in die russische Kirche benützen zu dürfen, wie sie sogar auch konservative Gesinnungsgenossen in der so gelästerten lutherischen Kirche über die „Unschuldigen Nachrichten“ in Leipzig zu gewinnen suchten.

Die Streitschrift *Riberas*, *Responsum antiapologeticum*, gegen *Buddeus*<sup>2)</sup> wurde auf Betreiben des russischen Gesandten in Wien verboten, der entsprechende scharfe Weisungen von Petersburg erhielt, wo *Ostermann* sein Vorgesetzter war. Nicht wenig trug zu diesem energischen Vorgehen ein ausführliches Gutachten<sup>3)</sup> von *Prokopovič* bei. In dem letzten Satz dieser uns erhaltenen Schrift betont er, daß das Buch *Riberas* viele böswillige Verleumdungen des russischen Volkes (на российский народ) enthält und schon deswegen abzulehnen ist. Damit will *Theophan* von der verhaßten Fremdherrschaft „der Zeit *Birons*“ sich distanzieren. Nicht weil das Buch *Biron* und andere Protestanten in maßgebenden Staatsstellungen beleidigt, sondern weil es über das russische Volk schlecht spricht, ist es ein übles Machwerk. Alle erreichbaren Exemplare wurden von der russischen Gesandtschaft aufgekauft und vernichtet. Exemplare des *Responsum antia-*

<sup>1)</sup> Vgl. Filaret Gumilevskij, S. 292ff.

<sup>2)</sup> *Responsum antiapologeticum ecclesiae catholicae contra calumnias blasphemias F. Buddei*, Wien 1731

<sup>3)</sup> I. A. Čistovič, *Решиловское дело*, besonders Anhang No. 3, wo das Gutachten abgedruckt ist

pologeticum *Riberas* bekamen deswegen Seltenheitswert und wurden in Deutschland schon bald nach Erscheinen der Schrift geradezu gesucht.

Der dänische Gesandtschaftsprediger *Lerche*, der dem hallischen Pietismus nahestand, berichtete *Francke* aus Wien über das Schicksal des Responsum antiapologeticum von *Ribera*. Er betont, daß das Buch, obgleich es mit Erlaubnis der Oberen des Verfassers gedruckt worden sei, doch verboten und beschlagnahmt wurde. Es ist so selten geworden, „daß man viel Geld anlegen müsse, wo ein Exemplar bekommen kann. Doch sind einige Exemplare ins Reich geschickt worden und ich habe selbst eines zur Hand, mit welchem allenfalls dienen könnte, wenn jemand desselben benötigt wäre, die Aufrichtigkeit und den guten Namen des seligen *Buddei* zu retten“<sup>1)</sup>. *G. A. Francke* ließ sich das seltene Buch auch wirklich kommen<sup>2)</sup>. Die Ehrenrettung durch die Hallenser Pietisten erfolgte, und zwar durch einen süddeutschen Freund der Bewegung, den Kanzler der Universität Tübingen, *Pfaff*, der 1733 gegen *Ribera* die *Breves stricturae* erscheinen ließ.

Viel ruhiger im Ton ist das zweibändige Werk *Riberas*, das er 1733 in Wien unter dem Titel: *Echo fidei* erscheinen ließ. Es ist eine eingehende Auseinandersetzung über die Unterschiede zwischen der römischen und griechisch-katholischen Kirche, besonders wie er sie während seines dreijährigen Aufenthaltes in Rußland kennengelernt hatte. Im zweiten Band bringt der spanische Dominikaner eine beinahe 100 Seiten umfassende *Enarratio historica*, in der er auch auf seine Bemühungen um die Kirchenunion und auf seine Begegnung mit russischen Theologen eingeht. Selbst von *Prokopovič* spricht er nun voll Hochachtung über dessen Gelehrsamkeit und große Bibliothek. Sichtlich sollte das Buch den unangenehmen Eindruck seines Responsum antiapologeticum vor allem in den damals in Rußland maßgebenden Kreisen verwischen.

Die Auseinandersetzung zwischen den aufgeklärten und konservativen (barocken) Kräften in den christlichen Kirchen Europas, entzündet an dem Streit um den „Felsen des Glaubens“ von *Javorskij*, hat so lebhaftes Interesse erweckt, daß sogar mehrmals der Versuch einer zusammenfassenden Übersicht gemacht wurde. So ließen solche Werke *A. Sellius* 1736 in Reval und *G. Zeltner* in Nürnberg 1737<sup>3)</sup> erscheinen. Damit ist aber noch keineswegs der Spannungsbogen voll zur Darstellung gekommen.

Von *Prokopovič*-forschern, wie dem Franzosen *Pierling, S. J.*, und dem Russen *Morozov*, wird die Frage gestellt, durch wen *Buddeus* so rasch Kenntnis von der Herausgabe der Streitschrift des *Javorskij* erhalten habe, daß er kaum nach der

1) Vgl. den Brief *Lerchs* an *A. H. Francke*, Wien, 2. 11. 1732, AFrSt C 383

2) Vgl. Brief vom 15. 12. 1732, ebd.

3) *A. Sellius*, *Schediasma literarium de scriptoribus, qui historiam politico-ecclesiasticam Rossiae scriptis illustrarunt*; *G. G. Zeltner*, *Breviarium controversiarum cum Ecclesia Graeca ac proinde etiam Ruthenica adhuc agitatarum*

Veröffentlichung in Rußland auch schon die Entgegnung publizieren konnte. Es war ähnlich wie bei den Anmerkungen zu den Unionsvorschlägen der Sorbonne an die russischen Bischöfe. Wieder ist es der mysteriöse Freund, von dem der pietistische Theologe spricht. Und wieder wird behauptet, *Prokopovič* selbst sei es gewesen. Dagegen spricht aber die äußerst schwierige Lage, in der sich *Prokopovič* in der Zeit des Erscheinens des „Felsens des Glaubens“ befand. Im Jahre 1728 und 1729 dachte der mißtrauisch überwachte Erzbischof von Novgorod an anderes, als *Buddeus* in Jena mit literarischen Nachrichten zu versehen.

Diese Frage nach dem Gewährsmann des *Buddeus* in Rußland ist deswegen interessant, weil sie über die Verbindung zwischen Halle und *Prokopovič* neue Aufschlüsse zu geben vermag. *Stupperich*, der sich unter den neueren Forschern mit der Angelegenheit besonders eindringlich beschäftigte, glaubt diesmal in *Peter Müller* den Mittelsmann gefunden zu haben<sup>1)</sup>, weil dieser einmal Mittelsmann zwischen *Buddeus* und *Prokopovič* gewesen war. Wir wissen, und zwar noch viel besser belegt, wie systematisch diese Verbindung war. Trotzdem spricht alles dafür, daß der eigentliche Verbindungsmann, so wie bei der früheren Vermittlung des Schreibens der Sorbonne, *Huyssen* war. Warum sollte es diesmal anders gewesen sein, wo ja *Huyssen* in seinem Trieb und in seinem Beruf, geistiger Vermittler zu sein, geschäftig wie immer in dieser Angelegenheit mehrere Briefe an *Jablonski* geschrieben<sup>2)</sup>.

*Huyssen* hatte hauptamtlich im Auftrage *Peters* die Verbindung mit den Gelehrten Mittel- und Westeuropas zu pflegen. Er hat ebenso wie der Zar frühzeitig die Bedeutung Halles für die russische Aufklärung am Anfang des 18. Jahrhunderts erkannt. Warum sollte der „hochstehende gelehrte Freund in Rußland“, von dem wir mit größter Wahrscheinlichkeit vermuten, daß es *Huyssen* ist, nicht auch der „Freund“ sein, der „in Rußland weilte“ und an den die *Epistula apologetica* gerichtet ist? Von diesem hat *Buddeus* auch die Unterlagen für sein Wissen vom „Felsen des Glaubens“ erhalten. Die Frage nach dem speziellen Vermittler ist übrigens nicht einmal von der Bedeutung, die ihr zugemessen wurde; da es sich gar nicht um eine einzige Linie handelt, die von Halle zu *Prokopovič* führt, sondern, nach der gründlichen Durchsicht des *Franckearchivs*, zahlreiche Linien von Halle zum Erzbischof von Novgorod führen.

So wurde ein diesbezüglicher, streng vertraulicher Bericht von *Eberhard Gutsclaff* (*Gutsleff*) aus dem Jahre 1732 gefunden<sup>3)</sup>. Aus dem Brief geht hervor, daß, wie wir bereits von anderer Stelle wissen, der Hausprediger des Generals *Hallart*, *Vierorth*, unter anderem dauernd mit *Prokopovič* verkehrte. Von diesem *Vierorth* hat nun auch *Gutsclaff* diese zusammenfassende vertrauliche Darstellung der Beziehungen zwischen *Prokopovič* und Halle, wie sie über *Vierorth* gelaufen sind.

<sup>1)</sup> R. Stupperich, *Prokopovič* und *Buddeus*, ZOG 1935, S. 341ff.

<sup>2)</sup> Dalton, *Jablonski*, a. a. O.

<sup>3)</sup> Brief vom 2. 11. 1732, AFrSt Epist. sel., siehe Beilage 10 zum 4. Kap.

*Vierorth* hat nach seinem Zeugnis persönlich ein Schreiben des *Buddeus* vom Jahre 1722 dem Erzbischof überreicht und ihm gleichzeitig im Namen der Frau *Hallart Seckendorffs* *Historia lutheranismi* und Briefe aus Halle gegeben. Unter den Briefen, die an *Prokopovič* gerichtet waren, ist vor allem Prof. *Lange* der Schreiber.

*Prokopovič* hat bei dieser Gelegenheit *Vierorth* gegenüber „den sehnlichen Wunsch“ zum Ausdruck gebracht, im geistigen Verkehr mit Halle zu bleiben. Auf den Hinweis *Vierorths*, die lutherischen Pietisten wünschten nicht die Verbindung mit der russischen Kirche, um eine Kirchenunion mit ihr anzustreben, habe der Erzbischof „mit lächelnder Miene“ geantwortet: „Er merke wohl, worauf *Vierorth* ziele, nämlich auf den Vorschlag der Sorbonne, den *Peter* von derselben übergeben. Er versichere aber, daß er von den evangelischen Theologiци ganz andere Gedanken hege als von jenen, mit denen man sich nicht einlassen könne, weil man ihre tückischen Absichten wohl wisse und sei völlig überzeugt, daß wir es redlich meinten und uns mit ihm freuen würden, wenn Gott die orientalische Kirche von dem eingerissenen superstitieusen Wesen reinigen würde.“ In diesem aufgeklärten Sinne also sah der Erzbischof die Hilfe durch die Briefe und Bücher von seiten der pietistischen Theologen. Das Herzensanliegen des russischen Erzbischofs wird nirgends so deutlich wie in diesen Worten. Er sucht Bundesgenossen im Kampf um die Aufklärung in der russischen Kirche und im Kampf gegen den Aberglauben. Dem Gedanken einer Kirchenunion oder gar einer Mission in der russischen Kirche durch die lutherische Kirche weist *Prokopovič* mit einem Lächeln der Überlegenheit als selbstverständlich unsinnig zurück.

*Prokopovič* kennt aber auch wie niemand anderer das tiefe Mißtrauen in den Kreisen der russischen Kirche, das man seiner persönlichen Verbindung mit dem lutherischen Pietismus entgegenbringt. Die Verbindung sowohl mit Rom als mit dem Protestantismus wurde in der russischen Kirche als Gefahr für die Eigenständigkeit ihrer Kirche empfunden und als Hinneigung zur Häresie schwer bestraft. Diese Gefahr des Mißverstehens ist aber im petrinischen Rußland keineswegs vollständig gebannt gewesen, da ja die alte Richtung weitgehend, trotz aller Auflockerungsversuche von seiten des Zaren, die große Mehrheit in der Kirche darstellte. Und so fürchtet auch *Prokopovič* noch zu Lebzeiten des Zaren *Peter I.*, daß Verbindungen mit Halle „zum Nachteil des Guten allerlei widrige Folgen zu ziehen gewohnt wären“.

*Vierorth* erzählt ferner von einer „langen, nützlichen“ Unterhaltung mit dem Erzbischof von Kazan, die er 1723 in Begleitung des General *Hallart* hatte. Dieser Erzbischof gab sich als Gesinnungsgenosse von *Theophan Prokopovič* aus und erzählte von dessen Freude, „wie er von einem evangelischen Prediger, den Gott recht ihnen zu Gute ins Land gesandt, allerlei schöne geschriebene und gedruckte Sachen erhalten“. Als *Vierorth* sich als der evangelische Prediger zu erkennen gab, freute sich der Erzbischof sehr und wünscht die ganze Nacht in

dieser Unterredung fortzufahren. Von einer ähnlichen herzlich-anregenden Unterredung schreibt *Vierorth* mit dem Bischof von Belgorod, den er ebenfalls in Begleitung des Generals *Hallart* besuchte.

Im Jahre 1724 aus dem Feldlager nach Petersburg zurückgekehrt, fand *Vierorth*, wie schon öfter, *Prokopovič* in *Franckes* *Historia eccl. Vet. Test.* lesend. Der russische Theologe wünschte bei dieser Gelegenheit den näheren Titel eines Buches von *Weismann*. Der Grund, warum er selbst *Francke* für die vielen Unterstützungen und Bücher nicht danke, sei „auf viele argwöhnische Gemüter“ zurückzuführen, wie sich *Prokopovič* ausdrücklich entschuldigte. Daher wünschte er stets die größte Diskretion, und *Vierorth* hat deswegen den Erzbischof nur selten persönlich besucht und „manche Sache per tertium an ihn gelangen lassen müssen“. Diese Diskretion wünschte *Vierorth* auch weiterhin gewahrt, obwohl *Prokopovič* in der Zeit, als der Brief geschrieben wurde, wieder in voller Gunst bei der Staatsführung stand. *Gutsloff* schließt seinen Bericht über die Verbindungen Halles mit *Prokopovič*: „dies ist alles in tiefem Vertrauen gemeldet, welches Herr Pastor *Vierorth* in der Stille zu halten bittet<sup>1)</sup>.“ Nach diesem zusammenfassenden Bericht aus dem Jahre 1732 über die Verbindung zwischen *Prokopovič* und Halle wird die Antwort auf die Frage, wer *Buddeus* stets so rasch Material zukommen ließ, von selbst beantwortet. *Prokopovič* ist so vielfältig und so intim mit Halle verbunden, daß jede wichtige Angelegenheit, die beide Teile interessierte, sofort zur gegenseitigen Kenntnis kam.

Doch wir sind gar nicht auf unveröffentlichtes, unbekanntes Quellenmaterial angewiesen, um die enge Verbindung des Erzbischofs von Novgorod mit Halle zu beweisen. Auch schon die aufmerksame Lektüre der 1776 in Moskau erschienenen Briefe von *Theophan Prokopovič*<sup>2)</sup> erweist diese Verbindung. Von den dreißig in Auswahl veröffentlichten Briefen sind allein sechs direkt an Lutheraner gerichtet, die mit Halle in Verbindung standen, wie die Akademiker *Bayer*, *Groß*, den Prediger *Nazzius* und den Generalsuperintendenten *Brüning* in Riga.

Die Lage der Aufklärung in der russischen Kirche blieb aber auch nach 1730 sehr schwierig. Das zeigt sich sehr deutlich während der Verhandlungen um die Verbreitung der russischen Übersetzung von *Arndts* „Wahrem Christentum“ im Jahre 1735. *Nazzius*, der pietistische Prediger in Petersburg, schreibt an den jüngeren *Francke*, „daß man so still und sekret die ganze Sache betreiben und halten muß, um teils dem Herrn Erzbischof, teils *Augustissimam* selbst zu schonen, damit nicht manches Gute alsdann zurückbleiben möchte, wenn Blindheit und Praejudicia aufwachsen und sich hervortun“<sup>3)</sup>.

Der Fortschritt zeigt sich darin, daß *Arndts* „Wahres Christentum“ nicht nur ins Russische übersetzt und sogar mit großzügiger Unterstützung der Kaiserin

<sup>1)</sup> Brief Gutsloffs an den jüngeren Francke, a. a. O.

<sup>2)</sup> Epistolae Theophanis Prokopowicz

<sup>3)</sup> Brief vom 17. 4. 1735, WAFrSt

*Anna* gedruckt werden konnte, sondern auch über die Verbreitung des Buches selbst durch die Akademie der Wissenschaften mit Duldung des Heiligsten Synods, dessen geschäftsführender Vorsitzender Erzbischof *Prokopovič* ja war, verhandelt werden konnte.

Präsident der Petersburger Akademie der Wissenschaften war damals der ebenfalls mit dem Pietismus von Halle verbundene Baron *Korff*. Da auch der am Hofe allmächtige *Münnich* ein Freund des hallischen Pietismus war, zeigt sich schon allein in dieser Koalition die starke Position des hallischen Pietismus in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts in Rußland. Dessen waren sich die Freunde Halles in Rußland auch durchaus bewußt. Wie *Müller* an *Francke* schreibt, dürfen sie sich nicht durch die Erfolge übermütig machen lassen<sup>1)</sup>: „Zumal itzt, da viele ex clero monachio in Verhaft sind ob tumultiosa maligna contra Augustissimum et archiepiscopum Novgorod und das muß uns bewegen, teils so viel möglich stille sein, teils Gott zu preisen . . .“ Der Triumph über die Feinde des Erzbischofs von Novgorod, die Mönche und Bischöfe, die auch die erbitterten Feinde Halles waren, wird aus diesem Brief offenbar.

*Prokopovič* hat sich für die Drucklegung von *Arndts* Buch in russischer Sprache sehr interessiert, weil er von *Arndts* „Wahrem Christentum“ Auflockerung im Sinne der Toleranz und Aufklärung im russischen Klerus erhoffte. Im Kampf gegen abergläubische Vorurteile, den *Prokopovič* so leidenschaftlich führte, war die Lektüre *Arndts* ein gutes Mittel zu einem innerlichen werktätigen Christentum, wie es ihm als Ideal im Sinne der Urkirche und vor allem der Aufklärung vorschwebte. Doch war er sehr vorsichtig und lehnte entschieden ab, die Kaiserin um eine finanzielle Beihilfe zu bitten. Seine Vorsicht erwies sich als sehr berechtigt, denn es wurde ihm die Unterstützung der Drucklegung und Verbreitung dieses Buches wahrlich nicht leicht gemacht. Von höchster Aufregung wurde der Erzbischof ergriffen, als er in Zeitungen und Zeitschriften 1735 lesen mußte, daß von ihm die Übersetzung von *Arndts* Buch angeregt und unterstützt worden sei. Niemand wußte besser als er, welche geradezu tödliche Gefahr für alle seine Bestrebungen, im Sinne der petrinischen Aufklärung innerhalb der russischen Kirche zu wirken, damit gegeben war. Das waren Behauptungen, die ja auch seine Feinde, wie *Lopatinskij*, *Rodyševskij*, *Avramov* und wie sie alle hießen, gegen ihn vobrachten, um ihm auf Grund dieser Behauptung den Prozeß zu machen. Nun erschien eine solche Nachricht gedruckt. Der jüngere *Francke* leugnete wohl, daß diese Nachricht von ihm oder seinen Mitarbeitern verbreitet wurde. Das Frohlocken der Pietisten über ihren Erfolg in Rußland scheint aber doch irgendwie offenbar geworden zu sein. Bald darauf, am 8. November 1738, ist *Prokopovič* gestorben. Die Aufklärung in der russischen Kirche ist mit seinem Tode sicherlich noch nicht zu Ende. Aber es war ein schwerer Verlust.

<sup>1)</sup> Vgl. WAFrSt

Die Aufklärung hat sich in der russischen Kirche niemals durchgesetzt. Schon unter der Regierung *Elisabeths* (1741 bis 1762) kam es wieder zu einer neuen Reaktion. Die von Halle ausgehenden Bestrebungen, in die russische Kirche einzudringen, brachten nur zeitlich begrenzte Anregungen. Es war auch nur ein zeitlich sehr beschränkter Sieg der Aufklärung in der russischen Kirche. Gerade diese Verbindung mit der Fremdherrschaft der „Zeit *Birons*“ mußte den Rückschlag um so stärker machen. Unter *Elisabeth* begannen sich die konservativen Kräfte in der russischen Kirche wieder rasch durchzusetzen. Es ist kennzeichnend, daß einer der schlimmsten Feinde von *Prokopovič* und der Aufklärung in der russischen Kirche, der am Ende der dreißiger Jahre nach Kamtschatka verschickte Platon *Malinovskij*, bereits 1742 Bischof von Kruticy und 1748 sogar Metropolit von Moskau wurde<sup>1)</sup>. Es ist deswegen auch durchaus verständlich, daß der Synod 1743 *Arndts* „Wahres Christentum“ und die anderen von dem ukrainischen Mönch *Todorskij* ins Altslavisch-Ukrainische übersetzten pietistischen Erbauungsbücher verbot, da sie ohne Druckerlaubnis des Synods erschienen waren. Ausdrücklich verboten wegen ihres Inhaltes wurde die russische Übersetzung des Teatron *Stratemanns* und die russische Übersetzung des Werkes von *Fontenelle* über die Vielzahl der Welten. Dagegen wurde der in den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts so umkämpfte „Felsen des Glaubens“ von *Javorskij* in den vierziger Jahren wiederum neu aufgelegt.

Wenn auch der Übersetzer von *Arndts* „Wahrem Christentum“, *Todorskij*, der 1729 bis 1735 in Halle studiert hatte, 1743 Mitglied des Synods und 1745 Bischof von Pskov wurde, so war er doch trotz seines Einflusses am kaiserlichen Hofe voller Ängste, daß seine Beziehungen zu Halle offenkundig werden könnten. Ein Brief des Hallensers *Pflug* aus Petersburg 1752 nach Halle drückt die ganze verzweifelte Lage der Aufklärung in der russischen Kirche offen aus. Da war nichts mehr von Siegeszuversicht, und doch war *Todorskij* als geistlicher Erzieher des künftigen russischen Kaisers *Peter III.* und der Kaiserin *Katharina II.* in einer scheinbar besonders mächtigen Stellung. *Todorskij* hatte wohl nicht die gewaltige Kampfnatur eines *Prokopovič*, aber das war nicht allein die Ursache für die zurückgehende Bedeutung der Aufklärung in der russischen Kirche, sondern die Ursache war vor allem die geringe Vorwärtsentwicklung der feudalen Wirtschaft zum Kapitalismus und die langsame Entwicklung des Bürgertums in Rußland. Das alles waren aber Voraussetzungen für eine Durchsetzung der Aufklärung gerade auch in der so eng mit dem Feudalismus verbundenen russischen Kirche. Erst mit der rascheren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Weiterentwicklung Rußlands, wie sie in den sechziger Jahren beginnt, setzt auch die Aufklärung in der russischen Kirche wieder stärker ein.

<sup>1)</sup> Filaret Gumilevskij, 2. Bd., S. 324

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts schien die Saat des *Prokopovič* in der russischen Kirche aufzugehen, um bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts spärliche Früchte zu tragen. Die dogmatischen Werke von *Theophan Prokopovič* sind kennzeichnenderweise erst in dieser Zeit in acht Bänden von 1769 bis 1776 in Deutschland in lateinischer Sprache, so wie sie als Vorlesung gehalten wurden, von *Samuel Mislavskij* herausgegeben worden. Sie erschienen in Leipzig 1782 in zweiter und 1792 in dritter Auflage. Das Interesse für *Prokopovičs* Werke war also in der russischen Kirche am Ende des 18. Jahrhunderts sehr groß. Ein Zeichen, daß es Theologen in der russischen Kirche gab, die in den Spuren von *Prokopovič* wandelten, sind auch dogmatische Lehrbücher, die im Sinne des Erzbischofs von Novgorod am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts erschienen sind. Der Metropolit *Platon Levšin* von Moskau, gestorben 1812, ist irgendwie in seiner Verbundenheit mit dem russischen Aufklärer *Novikov* der Fortsetzer des Wirkens *Theophans Prokopovič* innerhalb der russischen Kirche im Sinne der Aufklärung.

Aber das, was im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts noch einen beachtlichen Fortschritt in der russischen Geistesgeschichte bedeutete, war um 1800 ein Zurückbleiben hinter der allgemeinen russischen Geistesentwicklung, die sich entsprechend den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen sehr rasch vollzog. Ein Werk, wie *Radiševs* „Reise von Petersburg nach Moskau“ zeigte die Risse in der feudalen Wirtschaft und Gesellschaft Rußlands bis zum Grund auf. Da verblasen die Bestrebungen am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, dem Bemühen eines *Prokopovič* am Anfang des 18. Jahrhunderts gerecht zu werden. Im 19. Jahrhundert zeigte sich übrigens ganz im Sinne der reaktionären zaristischen Staatsführung innerhalb der russischen Kirche ein neuer Rückschritt. *Prokopovič* wurde im Kreise der russischen Geistlichkeit wieder der Schädling in der russischen Kirche, wie es die Feinde im hohen Klerus zu seinen Lebzeiten immer behauptet hatten.

Noch 1936 konnte sich der russische emigrierte Theologe *A. Florovskij* zu dem Ausspruch versteigen: „*Prokopovič* stand nicht nur unter dem Einfluß des Protestantismus, sondern er war einfach ein Protestant<sup>1)</sup>“. Von römisch-katholischer Seite wird dem lebhaft zugestimmt<sup>2)</sup>. Nur wird hier der natürlich als verhängnisvoll empfundene Einfluß der Aufklärung besonders scharf herausgearbeitet. So erscheint eine ähnliche Gruppierung wie vor 200 Jahren, da es auch nicht an protestantischen Verehrern des russischen Theologen fehlt<sup>3)</sup>.

1) Vgl. W. Delius, *Der Protestantismus und die russisch-orthodoxe Kirche*, Berlin 1950, S. 31

2) Vgl. A. M. Ammann, S. J., *Storia della chiesa russa*, Turin 1948, S. 327ff. u. 337ff.

3) Vgl. die Arbeiten von E. Benz, H. Koch, R. Stupperich, auf die in dieser Arbeit hingewiesen ist. Ihrer Auffassung schließen sich auch L. Müller und R. Wittram an;

Zusammenfassend läßt sich in bezug auf die Rolle des hallischen Pietismus bei der Entwicklung der Aufklärung in der russischen Kirche sagen, daß diese noch größer war als bisher angenommen wurde. Doch sind es Anregungen und nicht so sehr Einflüsse. Es muß nachdrücklich festgestellt werden, daß *Prokopovič*, obwohl er mit Halle in enger Verbindung stand, nicht im protestantischen theologischen Sinne wesentlich beeinflußt wurde. Schon die erste persönliche Begegnung im Jahre 1713, von der *Scharschmid* berichtet, zeigt die souveräne Selbständigkeit dieses großen russischen Aufklärers gegenüber Protestantismus und Pietismus. Und wenn der Pietist *Konrad Herbers* aus Narva, trotzdem er dauernd in nächster Umgebung mit dem russischen Volke lebte, der Meinung war, daß der Pietismus Eingang finde bei etlichen Tausend, die anfangen die Bibel zu lesen und sich bemühen, „fleißig“ nach ihr zu leben<sup>1)</sup>, so irrte er sich. Von pietistischen Einflüssen auf die Russen kann nur sehr beschränkt die Rede sein und dies nur, soweit der Pietismus mithilft, „die Anbetung der Bilder und die Fasten vor gewissen Speisen zu verwerfen und sie auch zugleich lehrt, alles, was mit der Bibel von ihren Traditionen nicht übereinkommt“ aufzugeben. Hier wird ganz deutlich, um welche Unterstützung durch den Pietismus es den kleinen Kreisen der russischen Kirche geht, die für solche Anregungen aufnahmefähig waren. Nur soweit der Pietismus eine Funktion im Sinne der Aufklärung hatte, wirkte er anregend. Als er diese eingebüßt hatte, war auch keine wesentliche Anregung mehr möglich.

L. Müller, Die Kritik des Protestantismus in der russischen Theologie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse. Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz, I, Jg. 1951, Mainz 1951, und R. Wittram, Peters des Großen Verhältnis zur Religion und den Kirchen, HZ, Bd. 173, Heft 2, April 1952, S. 261–296

<sup>1)</sup> Vgl. Brief vom 24. 8. 1714, AFrSt C 73